

NATIONALBANK LÄSST EURO-MINDESKURS FALLEN

Erstarkter Franken: Wer profitiert, wer verliert

Konsumenten können im Ausland billiger einkaufen, die Exportwirtschaft sieht sich vor Probleme gestellt.



Besorgnis in der Industrie. Diese sieht die Wettbewerbsfähigkeit in Gefahr.



Warschauer Börsenindex.



Hochbetrieb bei Wechselstuben. Die Nachfrage nach Euro war gestern gross.



Turbulenzen an der Börse.



Bestürzung beim Tourismus. Die teure Schweiz werde noch teurer.

Spekulant

Am Tag 1 nach dem Ende des Euromindestkurses ist die Sicht noch getrübt. Der spektakuläre Entscheid der Schweizerischen Nationalbank hat Staub aufgewirbelt und lässt die Kurse tanzen. Wann sich die Turbulenzen legen, welchen Einfluss die Negativzinsen haben und wo sich die Fremdwährungskurse einpendeln, ist derzeit noch offen. Der Wert des Schweizer Frankens gegenüber dem Euro dürfte aufgrund der schwachen wirtschaftlichen Entwicklung im Euroraum steigen. Wo sich der neue Kurs einpendeln wird, ist aber noch unklar. Sicher ist aber bereits jetzt, dass in solch unruhigen Phasen einzelne Spekulanten Kasse machen. Gewiss gibt es entsprechend auch Verlierer. Doch wer die Spekulation sucht, findet nach solchen Brüchen im Markt ein reizvolles Tummelfeld.

ki

FREMDWÄHRUNG

Devisenbestand der SNB



Grafik nid / Quelle: SNB, Stand 30.9.2014

Bürger

Wenn der Wert des Frankens gegenüber Euro und Dollar steigt, erhält das Importland Schweiz im Ausland mehr fürs gleiche Geld. Davon profitieren Konsumenten. Einkaufsmärkte im grenznahen Ausland rüsten sich bereits für einen grösseren Kundenandrang am kommenden Wochenende. Auch Onlineeinkäufe über die Landesgrenze und Reisen (siehe Tourismus) werden billiger. Und nach etwas längerer Zeit sinken schliesslich die Preise im Inland. Der Handel reagiert in der Regel träger, unter anderem deshalb, weil zuerst das zum alten Kurs beschaffte Lager abgebaut werden muss oder weil er längerfristige Lieferverträge einhalten muss. Manche dürften aber auch unter Druck geraten und zum Beispiel mit Mehrleistungen bei Autos den Konsumenten rasch bessere Konditionen bieten.

ki

Banken

Ein starker Franken hilft den Banken, vor allem im Vermögensverwaltungsgeschäft mit internationalen Kunden. Anlagen in Schweizer Franken oder Wertpapieren werden attraktiver. Denn sichere Währungen, die vor Wertzerfall schützen, sind beliebt. Selbst das tiefe Zinsniveau ist nur eine kleine Hürde, wenn als Gegenleistung Sicherheit und Wechselkursgewinne winken.

ki

Importeure

Unternehmen können wegen der Aufwertung des Frankens Kosten einsparen. Besonders erfreulich sind die Folgen ausgerechnet für die Industrie, die aufgrund des hohen Exportanteils auch laut über den starken Franken klagt. Gemäss einer Umfrage der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (KOF) sinken ihre Kosten in sechs Monaten um 1,3 Prozent und in anderthalb Jahren um 1,8 Prozent, wenn der Eurokurs auf 1.10 sinkt. Im Dienstleistungssektor mit tieferem Importanteil liegen die Werte bei 0,7 und 1 Prozent. Das Baugewerbe erwartet nur wenig Einsparungen im Umfang von 0,2 und 0,5 Prozent.

ki

Tourismus

Für die Tourismusbranche in der Schweiz ist die Aufhebung des Euromindestkurses keine gute Nachricht. Die ohnehin teure Schweiz wird für Gäste aus dem Euroraum noch teurer. Das Risiko, dass diese ihre Ferien deshalb in einem anderen Land verbringen, steigt. Laut dem Bundesamt für Statistik gehören sechs der zwölf Herkunftsländer mit den meisten Logiernächten zwischen Januar und Oktober 2014 zum Euroraum. Einbussen drohen dem Tourismus aber auch von den einheimischen Gästen, die bei den Logiernächten klar oben ausschlagen. Schwächt sich der Franken nicht wieder ab, ist für sie die Verlockung gross, von der gestiegenen Kaufkraft zu profitieren und im Ausland Ferien zu machen, statt in der Schweiz zu bleiben.

phh

Nationalbank

Letzte Woche hat die Nationalbank (SNB) einen Gewinn von 38 Milliarden Franken für 2014 bekannt gegeben. Die gestrigen Verluste dürften diesen Betrag übersteigen. Ende September hielt die SNB Euros im Wert von rund 210 Milliarden Franken. Der Absturz des Euro von gut 1.20 Franken auf knapp 1.03 Franken verringert den Wert der Eurobestände um 30 Milliarden Franken. Da die SNB im Dezember gemäss einer UBS-Schätzung Euros im Wert von bis zu 25 Milliarden Franken dazukaufen musste, um den Mindestkurs durchzusetzen, dürften die Einbussen noch grösser sein. Weil sich gestern auch der Kurs des US-Dollar abschwächte, erlitt die SNB zudem auf ihren Dollaranlagen einen Verlust von 17 Milliarden Franken. Die ordentliche Gewinnausschüttung von 1 Milliarde an Bund und Kantone sowie eine noch zu vereinbarenden Zusatzausschüttung für 2014 sind laut SNB-Präsident Thomas Jordan dennoch nicht gefährdet, da dafür nur das letztjährige Ergebnis massgebend sei.

phh

Zweite Säule

Auch die Pensionskassenvermögen haben gestern an Wert eingebüsst. Die Verluste sind freilich kaum quantifizierbar, weil detaillierte Informationen über die Anlagen der Pensionskassen fehlen. Gemäss einer Umfrage von Swisscanto war 2013 ein Grossteil der Pensionskassengelder in Obligationen (34,5 Prozent), Aktien (29,4 Prozent) und Immobilien (19,9 Prozent) angelegt, während liquide Mittel lediglich 7,6 Prozent ausmachten. Daten zur Aufteilung der Aktien auf Schweizer und ausländische Dividendenpapiere fehlen zwar. Ein substanzieller Teil dürfte aber auf Schweizer Aktien entfallen, die gestern massiv an Wert verloren. So brach der SMI gestern um 8,7 Prozent ein. Wie hoch die tatsächlichen Verluste gestern ausfielen, hängt allerdings auch davon ab, ob die Pensionskassen Absicherungsgeschäfte getätigt haben. Keine direkten Auswirkungen werden von den Negativzinsen erwartet.

phh

Exporteure

Die Einführung des Euromindestkurses der Nationalbank im September 2011 mit der übermässigen Aufwertung des Frankens. Die exportierenden Unternehmen seien nicht in der Lage, sich in so kurzer Zeit an den starken Franken anzupassen. Sie drohen ihre Wettbewerbsfähigkeit zu verlieren. Die SNB hat den Exporteuren nun dreieinhalb Jahre Zeit gekauft, um sich für die Zeit nach der Aufhebung des Euromindestkurses zu rüsten. Verharrt der Euro auf dem gestrigen tiefen Niveau, dürften die exportierenden Unternehmen dennoch vor grossen Herausforderungen stehen. Arbeitgeber und Gewerkschaften befürchten denn auch, dass es bei einer übermässigen Frankenaufwertung zu einem Stellenabbau kommt.

phh

Die Linke schreit auf – die Bürgerlichen bleiben gelassen

Die Politik hat den Entscheid der Nationalbank, den Franken-Euro-Mindestkurs aufzugeben, sehr unterschiedlich aufgenommen.

Vertreter der Linken sprachen gestern von einem gefährlichen Entscheid der Nationalbank (SNB). Nationalrätin Susanne Leutenegger Oberholzer (SP, BL) nannte ihn gar «brandgefährlich» und ein Vabanquespiel mit der Exportwirtschaft, deren wichtigster Markt der Euroraum sei. «Offenbar hat die Nationalbank dem Druck von rechts nachgegeben», sagte sie auf Anfrage. Die Exportwirtschaft habe sich auf den Mindestkurs eingestellt. Dessen Aufgabe bringe nun neue Unsicherheit. Wegen der zu erwartenden Probleme für die Exportwirtschaft fürchtet Leutenegger Oberholzer zudem um Arbeitsplätze. Ob die höheren



Susanne Leutenegger Oberholzer (SP)



Christoph Blocher (SVP)



Louis Schelbert (Grüne)

Negativzinsen eine Hilfe sein können, bezweifelt sie. Auch Nationalrat Louis Schelbert (Grüne, LU) sprach von einem gefährlichen Entscheid, namentlich für den Export und den Tourismus. «Sie leben vom Euro.» Es gelte nun, alles zu versuchen, um die Gefährdung von

Arbeitsplätzen abzuwenden. Für ein politisches Programm ist es aber nach seiner Auffassung noch zu früh. «Wir müssen zuerst schauen, wie sich das Ganze einpendelt», sagte er. Sollte sich zeigen, dass die verstärkten Negativzinsen nicht ausreichen, müsse über andere Mittel nachgedacht werden, die Exportwirtschaft und den Tourismus zu stützen.

«Eine Frage der Zeit»
Gelassener reagierten bürgerliche Wirtschaftspolitiker: Für den ehemaligen Bundesrat Christoph Blocher (SVP) war dieser Schritt der SNB nur eine Frage der Zeit. Laut ihm wäre die Aufhebung des Mindestkurses schwieriger geworden, hätte man noch länger zugewartet.



Konrad Graber (CVP)

Dieser Meinung ist auch Nationalrat Thomas Aeschi (SVP, ZG): «Es musste allen im Markt klar sein, dass der Mindestkurs nicht auf ewig gehalten werden kann.» Wenn sich nach dem Bekenntnis der Nationalbank zur eigenen Währung nun die Normallage wieder einpendeln werde, profitierten die Schweizer Binnenwirtschaft und auch die Sparer. Die Exportbranchen hätten genügend Zeit gehabt, sich auf die Aufhebung des Mindestkurses einzustellen, sagten die beiden SVP-Politiker. Da die Gefahr bestehe, dass in Exportbranchen und im Tourismus Stellen verloren gingen, sei es Sache der Politik, flankierende Massnahmen zu ergreifen, um die Zuwanderung einzuschränken.

Nationalrat Thomas Maier (GLP, ZH) nannte den Schritt der SNB nachvollziehbar und mutig. «Der Zeitpunkt der Aufgabe ist nach vier Jahren angesichts der sehr robusten Wirtschaftslage in der Schweiz wohl gut gewählt», liess er sich in einem Communiqué zitieren.

Der Luzerner CVP-Ständerat Konrad Graber mahnte gestern zur Ruhe: «Vielleicht sollte der Entscheid nicht Minuten nach der Bekanntgabe beurteilt werden, sondern erst nach ein paar Tagen, wenn wieder Ruhe eingeleuchtet ist.» Kritisieren will er die SNB nach ihrem überraschenden Beschluss nicht. «Die Politik sollte sich aus der Geschäftspolitik

der Nationalbank heraushalten.» Gespannt ist Graber auf den nächsten Schritt der Europäischen Zentralbank. Eine Nationalbank treffe keinen solchen Entscheid, ohne andere Nationalbanken zu konsultieren, sagte der CVP-Ständerat.

«An sich gute Nachricht»
Für FDP-Nationalrat Andrea Caroni (AR) ist es «an sich eine gute Nachricht, wenn die Nationalbank nun zum Schluss gekommen ist, dass sie den Mindestkurs zum Euro aufgeben kann.» Man dürfe nicht vergessen, dass der Mindestkurs für einige Branchen und nicht zuletzt für die Konsumenten Nachteile gebracht habe. Die FDP forderte per Communiqué eine umfassende Stärkung des Standorts Schweiz, und dies mit einem wirtschaftlichen Reformprogramm.

Nationalrat Thomas Maier (GLP, ZH) nannte den Schritt der SNB nachvollziehbar und mutig. «Der Zeitpunkt der Aufgabe ist nach vier Jahren angesichts der sehr robusten Wirtschaftslage in der Schweiz wohl gut gewählt», liess er sich in einem Communiqué zitieren.

«CHARLIE HEBDO»-AUSGABE
Ansturm an den Kiosken
Die Kioske in der Westschweiz haben am frühen Donnerstagmorgen einen regelrechten Ansturm auf die neue «Charlie Hebdo»-Ausgabe erlebt. Am Genfer Bahnhofskiosk dauerte es drei Minuten, bis 77 Exemplare vergriffen waren. In der Deutschschweiz wird für heute ein ähnlicher Run erwartet.

sd

In Kürze

AUSSCHAFFUNG Kommission für Härtefallklausel

Bei der Umsetzung der Ausschaffungsinitiative zeichnet sich eine Lösung ab. Die Staatspolitische Kommission des Nationalrats beantragt dem Plenum, auf die Linie des Ständerats einzuschwenken. Dieser hat im Dezember beschlossen, dass das Gericht in Härtefällen auf die automatische Ausschaffung verzichten kann.

FAMILIENPOLITIK Bundesrat lehnt CVP-Initiative ab

Die Annahme der CVP-Initiative für steuerfreie Kinder- und Ausbildungszulagen hätte Steuerentlastungen von einer Milliarde Franken pro Jahr zur Folge. Bund und Kantone lehnen das Volksbegehren, über das am 8. März abgestimmt wird, daher entschieden ab. Vor den Medien zeigte Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf gestern zwar Verständnis für das Anliegen. Es sei jedoch der falsche Weg, die Familien zu entlasten.

PENSIONSKASSEN Vergessene Milliarden

Auf fast 600 000 Konten liegen ehemalige Pensionskassengelder, von denen die Besitzer nichts wissen. Über 2,7 Milliarden Franken «vergangene» Freizügigkeitsleistungen verwaltete die Aufgängerinstitution im letzten Jahr – so viel wie noch nie. Meist gingen die Gelder bei einem Stellenwechsel oder einem Arbeitsunterbruch vergessen, sagt Max Meili, Geschäftsleiter der Stiftung Auffangeinrichtung BVG.

ECONOMIC FORUM Das Motto fordert Einfachheit

«Simplify – Meistern von Komplexität» heisst das Motto des diesjährigen Swiss Economic Forum (SEF). Einfachheit sei ein Erfolgsfaktor: So würden einfache Dienstleistungen von den Kunden verstanden und einfache Prozesse schneller umgesetzt und kommuniziert, werden die SEF-Veranstalter Peter Stähli und Stefan Linder in einer gestrigen Mitteilung zitiert. Eröffnet wird das zweitägige 17. SEF am 4. Juni in Interlaken von Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga.

KRANKENKASSE Zahl der Wechsler ist gestiegen

Auch per 2015 ist die Zahl der Krankenkassenwechsler in der Schweiz wieder gestiegen. Rund 650 000 Personen oder 8,1 Prozent hätten im vergangenen Herbst ihre Versicherung gewechselt, teilt der Internetvergleichsdienst Comparis mit. Das seien mehr Wechsel als in den beiden Vorjahren. Im Herbst 2013 lag die Quote bei 7,5 Prozent, im Jahr zuvor bei 6,8 Prozent.

«CHARLIE HEBDO»-AUSGABE Ansturm an den Kiosken

Die Kioske in der Westschweiz haben am frühen Donnerstagmorgen einen regelrechten Ansturm auf die neue «Charlie Hebdo»-Ausgabe erlebt. Am Genfer Bahnhofskiosk dauerte es drei Minuten, bis 77 Exemplare vergriffen waren. In der Deutschschweiz wird für heute ein ähnlicher Run erwartet.

ENTWICKLUNG 2001 BIS 15.1.2015, 10.25 UHR



Grafik nid / Quelle: Swissquote.ch

Auch Aktien stürzten ab

Nicht nur der Eurokurs ist gestern in die Tiefe gesaust: Schweizer Aktien verloren im Schnitt über 8 Prozent.

Der Swiss-Performance-Index (SPI), der alle an der Schweizer Börse kotierten Schweizer Firmen erfasst, sackte gestern bis Börsenschluss um 8,6 Prozent in die Tiefe. Zwischenzeitlich lag er über 13 Prozent im Minus. Von den 20 grössten Unternehmen erwischte es Swatch Group am stärksten: minus 16 Prozent. Das ist nicht erstaunlich, ist doch die Uhrenindustrie wie kaum eine andere Branche vom Export abhängig. Je tiefer der Eurokurs, desto teurer die in

der Schweiz hergestellte Ware. Auch andere exportabhängige Industrietitel wie Lonza, Straumann, Sonova, Rieter oder Meyer Burger verloren über 13 Prozent. Aber auch die Banken mussten böse Taucher hinnehmen, namentlich die wiesowo schon gebauten UBS und Credit Suisse. Sie verloren über 10 Prozent. Wohl keine Überraschung, dass die Swisscom, die ihr Geld fast ausschliesslich in der Schweiz verdient, am gestrigen Börsentag einen leichten Kursgewinn zu verbuchen vermochte. Der gestrige Taucher relativiert sich vor dem Hintergrund, dass der SPI gegenüber Anfang 2014 noch immer deutlich im

Plus liegt. Etliche Anlegerinnen und Anleger nutzten gestern die Gelegenheit, sich mit Dividendenpapieren zu tieferen Kursen einzudecken. Insbesondere weil die Nationalbank negative Zinsen einführt, findet der Rendite suchende Anleger kaum Alternativen zu Aktien. Viele kaufen heute Aktien nicht in der Hoffnung auf höhere Kurse, sondern in der Hoffnung auf stabile Dividenden. Selbst wenn die Ausschüttung an die Aktionäre als Folge tieferer Unternehmensgewinne künftig geringer ausfallen sollte, so sind die Dividenden im Schnitt immer noch deutlich höher als der Zins auf Bundesobligationen.

cch